



Published: 2019-09-24

XXX

Ein Artikel der digitalen Ausgabe der Süddeutschen Zeitung vom 21.09.2019

<http://sz.de/1.4605591>

Gesellschaft, 21.09.2019

Familienseite

Der Mann mit der Kohle im Keller

=====

Von Cerstin Gammelin

An einem Samstag im Frühjahr 1991 liegt der Brief da. Die Familie ist gerade dabei, sich zum Mittagessen zu versammeln. Mein Schwiegervater, damals Mitte fünfzig, macht noch schnell das Schreiben auf, Absender ist die Wohnungsbaugenossenschaft. Er liest - und geht zur Schrankwand, dahin, wo der Cognac steht.

Der Brief hat ihn endgültig in die neue Welt katapultiert.

Dank der Kooperation mit der Kreishandwerkerschaft Coesfeld, schreibt die Wohnungsbaugenossenschaft Neuruppin, werden überall in den Altbauten die alten Kohleöfen rausgerissen und Zentralheizungen eingebaut. Noch im Sommer! Es soll eine gute Nachricht sein: Seht, es wird doch was mit den blühenden Landschaften. Für meinen Schwiegervater aber ist es ein Albtraum. Er hat ein ostdeutsches Arbeitsleben lang Briketts gehortet, um sie tauschen zu können gegen andere rare Dinge. Und jetzt? Lebt er, ohne umgezogen zu sein, plötzlich in einer grenzenlosen Konsumgesellschaft.

In diesen Wochen, da viel über die Wahlen in Sachsen, Brandenburg und die anstehende Wahl in Thüringen berichtet wird und die Ratlosigkeit angesichts der Wahlerfolge der AfD wächst, lohnt es sich, einen ruhigen Blick zurückzuwerfen auf die wilden Neunzigerjahre und die Wendewirren dieser Zeit. Denn der Verlust des vertrauten Lebensalltags hat dazu beigetragen, dass die Stimmung im Osten so anders ist als in der restlichen Republik.

Man kann das erzählen am Beispiel meines Schwiegervaters. Einer von 16 Millionen Menschen, die sich eingerichtet hatten in den ostdeutschen Lebensverhältnissen und sich nach der Wende abrupt ganz neu orientieren müssen. Es zeigt, wie dabei

oft unbeabsichtigt absurde Situationen entstehen, weil die Deutschen im Osten und im Westen keine Ahnung voneinander haben.

Hat er damals von Reisefreiheit geträumt, von unbegrenztem Konsum? Ja, aber nicht so

---

Mein Schwiegervater ist ein unauffälliger, friedfertiger Bürger mit sozialdemokratischem Herzen, der in Neuruppin lebt und sich am liebsten nur so weit weg bewegt, wie er den Turm der Klosterkirche sehen kann. Er hat ein Grundstück am See gepachtet, dessen Eigentümer nach dem Krieg im Westen geblieben sind. Beherzt packt er in der Schrebergartenidylle alle Dinge an, er drechselt Kerzenständer, pflanzt und erntet, baut Bungalows für die Kinder und deren Familien. Jedes Jahr am 1. Mai wird gebadet; egal, wie kalt es ist. Heimatverbunden, würde man heute sagen. Hat er damals von Reisefreiheit geträumt, von freien Wahlen, unbegrenztem Konsum und nationaler Einheit? Ja, na ja, aber nicht so, sagt er, als wir beim Kaffee sitzen. War plötzlich alles ganz anders damals. Aber nicht besser.

Anders, aber nicht besser. Warum? Um das zu verstehen, helfen ein paar Fakten: Vier von fünf Ostdeutschen verlieren nach der Wende ganz oder vorübergehend den Arbeitsplatz, die meisten Betriebe werden an westdeutsche Eigentümer verkauft, viele Berufsabschlüsse nicht anerkannt. Die Menschen im Osten erleben, wie ihr bisheriges Leben dramatisch entwertet wird. Die friedliche Revolution, geboren aus ungeheurem Mut und aus eigener Kraft, führt nicht in den Neuaufbau Ost oder in den Aufbau einer neuen Bundesrepublik, sondern zur Vereinnahmung.

Es zählen nur noch das Geld des Westens, seine Konsumgewohnheiten und Werte, seine Machtstrukturen und politischen Parteien. Selbst Bewährtes wird abgeschafft oder taucht später unter anderem Namen wieder auf. Polikliniken werden zu Ärztehäusern. Das bezahlte Babyjahr der DDR, bei dem nach der Geburt des Kindes zwei Drittel des Gehalts weitergezahlt wurde, wird Jahre später als Elterngeld wiedererfunden. Und statt der selbstbewussten Ostfrauen werden Französinen angeführt, wenn es um die gleichberechtigte Teilhabe am Arbeitsleben geht. "In Westdeutschland wäre es nicht möglich gewesen, den Leuten eine Veränderung dieses Ausmaßes zuzumuten", sagt Birgit Breuel, die als frühere Treuhand-Chefin das Betriebsvermögen der DDR abgewickelt hat, Ende Juli in der FAS.

Den Ostdeutschen aber mutet man es zu. Mit der Folge, dass sich die Bürger fremd zu fühlen beginnen im eigenen Land. Das Leben, das sie vor der Wende geführt haben, sieht im Licht der neuen Verhältnisse falsch aus. Angela Merkel trägt zur langsam schwelenden Wut bei, als sie die DDR zum Unrechtsstaat erklärt. Anerkannt wird nur noch der Teil der Biografie, in dem man aufbegehrt hat. Dabei haben viele gar nicht aufbegehrt, sondern nur versucht zurechtzukommen.

Mein Schwiegervater hat damals sein ganz persönliches Auskommen um Briketts der Marke Rekord herum aufgebaut. In Neuruppin gibt es Ende der Achtzigerjahre noch viele Ofenheizungswohnungen. Briketts sind Mangelware, vor allem die guten, auf die der Schriftzug Rekord gepresst ist; sie heizen prächtig, verbrennen zu

brauner Asche und sind "nur unter dem Ladentisch" zu haben. Heißt, wer solche Rekord-Briketts haben will, muss Tauschware bereithalten. Wer Rekord-Briketts hat, kann sie tauschen.

Er nimmt die Briketts mit - als privaten Ausgleich zu den Reparationen

=====

Rekord-Briketts sind für die Bürger schwer zu kriegen, weil sie in Kombinat zum Aufbau des Sozialismus eingesetzt werden. Kohle mit hohem Heizwert wird in DDR-Hochöfen zur Stahlschmelze gebraucht; das Land hat ja keine Steinkohle, sondern nur wässrige Braunkohle, die aufwendig verkocht werden muss, um damit Stahl schmelzen zu können. Nur ein kleiner Teil der abgebaggerten Kohle wird zu Rekord-Briketts verarbeitet.

Zu den bevorzugten Kunden zählen die in der DDR stationierten Sowjets. Mein Schwiegervater heuert in den Fünfzigerjahren in der sowjetischen Kommandantur in Neuruppin als Hausmeister an, in einer der prächtigen Villen. Karl Friedrich Schinkel ist hier geboren, Fontane hat die Stadt berühmt gemacht. Sie kommt preußisch daher mit einer breiten Hauptstraße und dem Paradeplatz. Marschieren dort erst deutsche und dann sowjetische Soldaten. Tausende sowjetische Soldaten sollen zu DDR-Zeiten in den Wäldern rund um Neuruppin stationiert gewesen sein. Zu sehen sind sie kaum. Die Deutschen sind in der Stadt. Die Russen im Wald. Jedes Jahr, kurz vor dem 1. Mai, kommen ein paar in die Stadt, blutjunge Kerle, und streichen die Zäune der Kommandantur weißhellgraublau an. Weil die Farbe wasserlöslich ist, wäscht sich der Anstrich mit dem nächsten Regen ab. Die Anstreichtrupps kommen so regelmäßig wie die sozialistischen Feiertage im Kalender. Einheimische und Fremde leben miteinander, ohne sich zu kennen.

Beim Anblick der Kohle muss ich an Ali Baba und an die Schatzhöhle denken

-----

Mein Schwiegervater fährt vier Jahrzehnte lang morgens zur Villa. In einer Umhängetasche bringt er Stullen mit. Wenn er heimfährt, hat er die Stullen durch Briketts ersetzt, Marke Rekord. Obwohl er, wie er heute noch sagt, gern in der Kommandantur arbeitet, fühlt er so was wie eine Berechtigung, die Briketts mitzunehmen, als privaten Ausgleich zu den Reparationen, die Ostdeutschland an die Sowjetunion wegen des Krieges zahlen muss. Wenn die Sowjets hier schon wertvolle Güter wie Schienen abmontieren und in die Sowjetunion bringen, denkt er, kann ich auch paar Kohlen mitnehmen, sozusagen als ausgleichende Gerechtigkeit. So geht es also jeden Tag, sommers wie winters: Hin fährt er mit Broten.

Zurück mit Rekord-Briketts. Als ich Mitte der Achtzigerjahre erstmals zu Besuch komme, bitten meine Schwiegereltern mich auch in den Keller. Als sich die Tür öffnet, muss ich an Ali Baba und die 40 Räuber denken und an die Schatzhöhle. Nein, da sind keine Regale mit Eingewecktem. Dort stehen, säuberlich preußisch korrekt geschichtet, mannshohe Reihen von Rekord-Briketts. Der Keller des Schwiegervaters ist eine ostdeutsche Schatzkammer. Pures Gold im übertragenen Sinne: Briketts, die er gegen Hohlblocksteine tauscht, aus denen er dann einen

weiteren Bungalow am See baut, mit denen er sich Ersatzteile für den Trabant oder den Wartburg besorgt. Und die er für schlechte Zeiten hortet.

Stolz erzählt man mir damals, dass das nicht alles sei. Es gebe auch noch eine Garage halb voll mit Kohlen. Die Botschaft: Mache dir keine Sorgen, alles ist gerichtet für eine auskömmliche Zukunft.

Ein bisschen ein schlechtes Gewissen habe er schon gehabt, sagt mein Schwiegervater. Vor allem wegen der Solidarität, die er unter den Sowjets erlebt: Die jungen Russen, die unter spartanischen Bedingungen im Wald hausen, spenden nach der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl die letzte Kopeke, um Hilfspakete zu schicken. Mein Schwiegervater ist beeindruckt, packt selbst mit ein.

Das war das Leben bis zur Wende und jenem Brief im Frühling, der alles neu bewertet. Die Briketts sind kein Gold mehr wert, die tauscht keiner mehr, man kann ja alles kaufen. Wenn die Öfen rauskommen, nehmen sie im Keller nur noch Platz weg.

Was ist eigentlich aus den Kohlen geworden, frage ich meinen Schwiegervater an Weihnachten vergangenes Jahr. Ach, wiegelt er ab, weiß ich nicht mehr. Die hat jemand weggefahren. Und dann sagt er wieder: Es war plötzlich alles anders damals. Aber auch nicht besser. Es klingt resigniert, zugleich irgendwie versöhnt. So wie: hat eben nicht sollen sein mit den Kohlen. Die Russen sind schon lange weg. Der Garten am See ist geräumt, die Bungalows sind abgerissen, der Alteigentümer zurück. "Es ist trotzdem weitergegangen."

Cerstin Gammelin

=====

Die aus Freiberg in Sachsen stammende Maschinenbauingenieurin (Jahrgang 1965) war vom Geist des gesellschaftlichen Wandels nach dem Fall der Mauer so fasziniert, dass sie sich dem Journalismus zuwandte. Sie beschrieb die Veränderung in der ostdeutschen Wirtschaft für gesamtdeutsche Fachverlage, nach der Jahrtausendwende arbeitet sie für Die Zeit, den Spiegel und die Financial Times Deutschland. Im September 2005 veröffentlichte Gammelin als Ko-Autorin den Spiegel-Bestseller "Die Strippenzieher. Manager, Minister, Medien - wie Deutschland regiert wird" im Econ Verlag. Im gleichen Jahr wurde sie Korrespondentin im Hauptstadtbüro der Zeit, bevor sie 2008 für die Süddeutsche Zeitung als EU-Korrespondentin in Brüssel wechselte. 2014 veröffentlichte sie zusammen mit einem österreichischen Kollegen "Europas Strippenzieher", das Buch beschreibt den Krimi um die Euro-Rettung und Deutschlands Rolle in Europa. Im Sommer 2015 wechselte sie in das Parlamentsbüro der SZ nach Berlin, wo sie als stellvertretende Redaktionsleiterin über nationale und internationale Finanzpolitik schreibt.